

Joachim J. Krause | Vikar
Christuskirche | Gänsheidestraße 29 | 70184 Stuttgart
joachim.krause@elkw.de

Versöhnung oder: Erkenntnis Gottes

Predigt über Gen 32,23–32

17. Sonntag nach Trinitatis
22. September 2013, Christuskirche Stuttgart

Ein Mann kehrt zurück in seine Heimat. Vor zwanzig Jahren ist er weggegangen, er hat sein halbes Leben im Ausland verbracht. Die erste Hälfte, die alte Heimat – sie waren weit, weit weg. Aber jetzt kommen sie mit jeder Kurve näher. Immer vertrauter wird ihm die Landschaft, die sanften Hügel lassen lang vergessene Erinnerungen aufleben. Und plötzlich liegt er da, unten im Tal: Der Fluss, der die Grenze markiert, der Fluss, den er so hastig überquert hat damals, vor einem halben Leben. Alles musste ganz schnell gehen. Sein Bruder ist fast ausgeflippt vor Wut, mit bloßen Händen hätte der ihn erwürgt, wenn er nicht abgehauen wäre. Weit, weit weg war das alles – und jetzt ist es mit einem Mal wieder ganz nah.

Dieser Mann, liebe Gemeinde, trägt einen bekannten Namen. Er heißt Jakob. Vater Jakob, weil er Vater eines ganzen Volkes werden soll, des Volkes Israel; der Jakob, von dem auch wir in unseren Liedern singen: „Wohl dem, der einzig schauet / nach Jakobs Gott und Heil!“ (EG 302.2). Aber von einer derart glorreichen Zukunft kann Jakob im Moment nur träumen. Vor ihm liegt der schwerste Tag seines Lebens: Morgen wird er Esau wiedersehen, seinen Bruder.

Jakob und Esau. Zwillinge sind die beiden, und könnten doch unterschiedlicher kaum sein. Eigentlich hätte jeder sein Ding machen können, schieblich-friedlich. Aber es gibt etwas, das zwischen den Brüdern steht: Esau ist als erster auf die Welt gekommen. Immer schon hat Jakob ihn darum beneidet. Das erste, was die Hebamme von Jakob sah, war seine Hand. Er hat-

te sich festgeklammert an der Ferse seines Bruders, so, als wollte er ihn im letzten Moment doch noch überholen. Deshalb haben sie ihn auch so genannt. Jakob, das heißt auf Hebräisch: der Fersengrabscher, der hinterlistige Betrüger, der, der seinen Bruder überholen will – mit allen Mitteln.

Mit allen Mitteln – das bekommt Esau bald zu spüren. Und er kann damit leben, er hat ein dickes Fell. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Auf dem Sterbebett des Vaters das Testament zu fälschen, das hätte Jakob nicht tun dürfen! Esau ist außer sich vor Wut. Als wäre es gestern gewesen, so genau erinnert sich Jakob auf einmal wieder an diesen Tag. Wie Esau gebrüllt hat! „Dieser alte Betrüger, dieser elende Fersengrabscher! Jakob – er heißt zu Recht Jakob!“

„Er heißt zu Recht Jakob!“ Das waren die letzten Worte, die Jakob von seinem Bruder Esau gehört hat. Hals über Kopf ist er abgehauen damals, weit weg. Seitdem ist viel passiert. Ein reicher Mann ist Jakob geworden im Ausland, ein erfolgreicher Viehzüchter. Was er angefasst hat, ist zu Gold geworden. Geschäftlich wie privat: Von vier Frauen hat Jakob zwölf Kinder, elf Söhne und eine Tochter. Wenn er sich umdreht und zurückblickt, reicht seine Karawane mit den Herden fast bis zum Horizont. Ein halbes Leben voller Segen. Doch das liegt jetzt hinter ihm, und vor ihm, unten im Tal, sieht er in der Abenddämmerung den Grenzfluss, den Jabbok. Dort drüben liegt das andere halbe Leben – dort drüben lebt sein Bruder Esau. Weit, weit weg war das alles – und jetzt ist es mit einem Mal wieder ganz nah. Unheimlich nah.

In der Nacht, die jetzt hereinbricht, liebe Gemeinde, wird aus diesen beiden halben Leben ein ganzes. In dieser Nacht spielt unser Predigttext. Ich lese aus der Genesis, dem ersten Buch Mose, im zweiunddreißigsten Kapitel:

²³ Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok, ²⁴ nahm sie und führte sie über das Wasser, sodass hinüberkam, was er hatte, ²⁵ und blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. ²⁶ Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. ²⁷ Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. ²⁸ Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. ²⁹ Er sprach: Du

sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. ³⁰ Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. ³¹ Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und mein Leben wurde gerettet. ³² Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Es ist Nacht, Jakob ist allein – und plötzlich ist da noch einer, ein ‚Mann‘. Und der greift ihn an! Meine Zweitklässler haben gekreisch vor Schreck: „Das ist Esau!“ Ja, vielleicht hat sogar Jakob selbst das im ersten Moment gedacht – den ganzen Tag über verfolgt ihn schließlich schon die Erinnerung an seinen Bruder. Aber schnell wird Jakob klar: Dieser ‚Mann‘, der ihn da gepackt hat, ist kein gewöhnlicher Mann. Die ganze Nacht lang ringen die beiden miteinander. Keiner will, keiner kann aufgeben. Das ganze Leben steht auf dem Spiel.

Bis die Morgenröte hereinbricht. „Lass mich gehen, es wird schon hell!“ So lichtscheu, wer kann das sein? Etwa doch ein böser Flussdämon? Der Erzähler gibt keine Antwort. Aber Jakob selbst hat längst begriffen, wer ihn da gepackt hat – und lässt ihn nun nicht mehr los. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Und da trifft sie ihn, wie ein Schlag, die schlichte Frage: „Wie heißt du?“ „Wie heißt du?!“ „Jakob“, antwortet er nur, „ich heiße Jakob. – Zu Recht heiße ich Jakob.“ Ein halbes Leben lang ist er davon gelaufen, vor seinem Bruder, vor seinem Betrug, davor, dass er Jakob heißt.

Davonlaufen. Tagsüber geht das noch ganz gut. Da schaffe ich es, mich selbst zu rechtfertigen. „Zum Streiten gehören immer zwei! Und überhaupt, warum soll schon wieder ich es sein, der den ersten Schritt macht?!“ Aber bei Nacht, wenn ich allein bin, dann weiß ich, dass ich mir etwas vormache. „Ich hätte das nicht tun dürfen. Ich bin schuld.“ Es tut weh, das zuzugeben. Ich wehre mich dagegen, mit Händen und Füßen. Aber ich weiß, dass es die Wahrheit ist.

„Jakob“, sagt er nur, „ich heiße Jakob.“ Jakob, das ist sein Name, Jakob, das ist zugleich auch seine Beichte. Und da, als er sie endlich ausgesprochen hat, hört er die erlösenden Worte: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Israel, der Gotteskämpfer, Israel, der Aufrechte. Du sollst nicht mehr Jakob

heißen, du musst nicht mehr davonlaufen, nicht mehr nachts wachliegen. Du musst dich nicht mehr selbst rechtfertigen – ich spreche dich gerecht. Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. „Und er segnete ihn daselbst.“

Und dann ist der Spuk auf einmal vorbei, so unverhofft, wie er begonnen hat. Noch ehe Jakob recht begriffen hat, wie ihm geschieht, ist er plötzlich wieder allein. Die Nacht schwindet, der Kampf ist vorbei. Hat er bloß geträumt? Ein Griff an die schmerzende Hüfte reicht, und Jakob weiß, was wirklich geschehen ist in dieser Nacht. „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht.“ Und so nennt er denn auch den Ort dieses denkwürdigen Geschehens: Pnuël. Pnuël, das bedeutet: Angesicht Gottes. Als er davonhumpelt, geht die Sonne auf. Jakob sieht sein Leben in neuem Licht. Er ist nicht mehr der Alte. Seine Hüfte schmerzt, er hinkt. Und doch fühlt er sich, als ob ihm jemand eine Zentnerlast von den Schultern genommen hätte. Jakob richtet sich auf. Er ist wirklich nicht mehr der Alte. Aus Jakob, dem hinterlistigen Betrüger, ist Israel geworden, der Gotteskämpfer, der Aufrechte, Israel, der von Gott selbst gerecht Gesprochene. „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, und mein Leben wurde gerettet.“

Und nun? War's das? Unser Predigttext endet hier. Aber die Geschichte geht noch weiter. Natürlich geht sie noch weiter! Der alte Jakob, der Betrüger – er hat ja nicht Gott betrogen! Sondern seinen Bruder Esau. Was hat der denn davon, dass Jakob gerecht gesprochen worden ist? Was haben denn die anderen davon, wenn ich ins Reine komme mit Gott? Wenn ich im stillen Kämmerlein mein Gewissen erleichtern will, schön und gut. Aber was hat mein ehemaliger Kanzleipartner davon? „Ja, das war wirklich eine krumme Tour, die ich da gedreht habe. Ich hätte die Mandanten nicht mitnehmen dürfen, als ich damals meine eigene Kanzlei aufgemacht habe. Heute ist mir das klar – aber davon kann er sich nun auch nichts mehr kaufen.“ Und was ist mit der Schwiegertochter? „So viele Jahre haben wir schon nicht mehr miteinander gesprochen – sie weiß ja gar nicht, wie sehr mir das im Magen liegt, dass ich sie damals verletzt habe.“ Und dann ist da noch die Neue aus der Parallelklasse. „Es war eine absolute Scheißidee, dass wir dieses

Video von ihr ins Netz gestellt haben. Es tut mir auch total leid. Aber was hat sie davon, dass es mir leid tut??“

Die Geschichte geht also noch weiter. In der Nacht hat Jakob mit Gott gerungen. Jetzt geht die Sonne auf, und ans Licht kommt der Streit mit seinem Bruder Esau. Dort hinten sieht er ihn schon kommen! Rasch nähert sich die Staubwolke, bald kann Jakob erkennen: Esau ist nicht allein. Das müssen mehrere hundert Mann sein, die er bei sich hat! Eilig ordnet Jakob sein Lager, Frauen und Kinder stellt er hinter sich. Und dann geht er los, seinem Bruder entgegen, den er nun bereits mit bloßem Auge erkennen kann. Aufrecht, mit festem Schritt geht Jakob seinem Bruder entgegen – und dann geschieht es. Jakob verbeugt sich, nein, Jakob wirft sich zu Boden. Der Länge nach liegt er da, vor seinem Bruder. Er steht wieder auf, geht weiter auf Esau zu – und wirft sich erneut zu Boden. Zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal – immer weiter geht Jakob auf Esau zu, immer wieder fällt er seinem Bruder zu Füßen. Inzwischen hat Esau zu laufen begonnen, er rennt seinem Bruder entgegen. Ein siebtes Mal noch wirft sich Jakob ihm zu Füßen, dann hat er ihn erreicht. Esau fällt seinem Bruder um den Hals, er küsst ihn. Sie sehen sich an, sie weinen.

Später, nach dem großen Hallo, nachdem Esau seine Schwägerinnen kennen gelernt hat und die Kinder, als der fröhliche Trubel abgeebbt ist, da wird Jakob noch einmal ganz still. Leise sagt er zu seinem Bruder: „Esau, heute habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht.“ Er kann immer noch nicht fassen, was geschehen ist, wie ein Wunder erscheint es ihm. „Ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht – und du hast mich freundlich angesehen.“

Ja, es ist wirklich ein Wunder – ein Wunder, das wir auch kennen. So ist Versöhnung. Jakob geht auf seinen Bruder zu, und er gibt zu: „Ich hätte das nicht tun dürfen. Es tut mir leid.“ Jakob bittet seinen Bruder um Vergebung. Ein unglaublich schwerer Schritt ist das, und er wird schwerer mit jedem Tag, an dem wir ihn nicht gehen. Aber als Jakob ihn wagt, diesen Schritt, da rennt ihm sein Bruder entgegen, wie der Vater dem

verlorenen Sohn (Lk 15,11ff.). Wie das Angesicht Gottes, so sieht Jakob sein Gesicht. So ist Versöhnung.

Liebe Gemeinde, wenn jemand ins Reine kommt mit Gott, dann bleibt er nicht der Alte. So wie Gott Jakob aufgerichtet hat, so richtet er auch uns auf. Er lässt uns nicht los, er ringt mit uns. Manchmal scheint es, als ob diese Nacht ewig dauert, und nicht immer geht sie ohne Schmerzen ab. Aber Gott ringt nicht mit uns, um uns zu besiegen – sondern um uns zu segnen. Er richtet uns auf. Er spricht uns gerecht. Er spricht uns frei von unserer Vergangenheit – damit wir die Tür zur Zukunft öffnen. Er vergibt uns – damit wir um Vergebung bitten.

„Ich hätte das nicht tun dürfen. Es tut mir leid.“ Ein unglaublich schwerer Schritt, eine Zumutung. Aber Gott mutet mir diesen Schritt nicht zu, um mich zu besiegen. Sondern um mich zu segnen. Gott mutet mir zu, mit meinem Bruder ins Reine zu kommen – weil ich in dem Moment begreife, dass ich mit ihm, mit Gott selbst, schon längst im Reinen bin.

In dem Moment, in dem sich Mitschüler versöhnen, die sich das Klassenzimmer gegenseitig zur Hölle gemacht haben; in dem Moment, in dem Mutter und Tochter endlich wieder miteinander reden; in dem Moment, in dem Partner, die zu Konkurrenten geworden sind, einander die Hand geben; in dem Moment, in dem die, die auf einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn hoffen, und die, die ihre Stimme heute gegen eine Anhebung des Spitzensteuersatzes abgeben, um einen Tisch sitzen – in dem Moment wird sichtbar, wie Gott wirklich ist. So wie Jakob es gesehen hat: Esau rennt ihm entgegen wie der Vater dem verlorenen Sohn, er fällt ihm um den Hals, er küsst ihn. Jakob sieht Esau ins Gesicht – und erkennt das Angesicht Gottes. – Amen.